

Beunruhigend heiter

Theater Die Schlossfestspiele Hagenwil haben in ihrer achten Saison erstmals einen Schweizer Klassiker aufs Programm gesetzt, Friedrich Dürrenmatts «Physiker». Die Inszenierung ist frisch, unverkrampft und lässt dem grandiosen Text seine unmittelbare Kraft.

Martin Preisser
martin.preisser@tagblatt.ch

Theater muss manchmal gar nicht kompliziert, verkopft oder voll rätselhafter Regieeinfälle sein, um zu funktionieren. Im besten Sinne volksnah verkauft Regisseur Florian Rexer «Die Physiker» von Dürrenmatt, unmittelbar am Publikum, als richtiges «Theater zum Anfassen». Eine Inszenierung, die Spass macht und doch die Wucht von Dürrenmatts Gedanken zulässt. Kurz: Dieser aufrüttelnd groteske Theater-Text von 1962 funktioniert in den alten Gemäuern von Hagenwil, ja dieses «Physiker»-Irrenhaus könnte problemlos im Wasserschloss beheimatet sein.

Das Bühnenbild ist offen und zweistöckig, oben die Zellen der drei Irrenhauspatienten, unten leicht gammeliges 1960er-Jahre-Interieur. Und die 12-köpfige Schauspieler-Crew, darunter fünf patente Laien, zieht den Theaterbesucher sofort in ihren Bann. Lustvoll, kraftvoll, fast überschwänglich werfen sich die Akteure in diesen Dürrenmatt-Text.

Die Inszenierung lässt dem Text Raum

Da freut einen zum Start die Wiederbegegnung mit Hans Rudolf Spühler, ein alter Hase, lange am Theater St. Gallen, und mit Verve den Kriminalinspektor Richard Voss gebend. Der Text steht im Vordergrund, die Regieeinfälle unterstützen ihn mit leichter Hand, überdecken ihn nie, lassen



Theaterstart mit Verve: Herbert Fischer als Patient und Hans Rudolf Spühler als Kriminalinspektor (r.) in Dürrenmatts «Die Physiker» Bild: Jil Lohse

ihm Raum. Turbulent wechseln in dieser speziellen Irrenanstalt die Ebenen, zwischen verrückt und normal, zwischen Rollen, Einbildungen, Identitäten, beängstigend und zugleich beunruhigend heiter. Wie können Errungenschaften der Wissenschaft vor dem Missbrauch durch die

Mächtigen geschützt werden? Das ist ein roter Faden durch die Geschichte, in der auch drei Krankenschwestern sterben müssen. Rahel Roy überzeugt hierbei als junge Liebende, letztlich aber auch als verrückt Liebende.

Wer ist wer? Wer bestimmt, wer wer ist? Extrem einfallsreich

wechselt Dürrenmatt immer wieder die Perspektiven, bringt die Zuschauer auf Schleuderkurs. Und der Inszenierung von Florian Rexer gelingt dieser lustvolle Schleuderkurs, auch weil sie dem Fluss der Sprache Raum lässt und das Stück nicht unnötig aufpeppt. Ist er Einstein, ist er Newton,

spricht zu ihm der König Salomon? Ist die Irrenärztin von Zahnd die eigentlich Irre? Bigna Körner spielt die Anstaltsleiterin mit souveräner Strenge, mit viel konzentrierter Präsenz. Fast zu niedrig scheint die untere Bühnenebene für die gross gewachsene Schauspielerin!

Gibt es im ersten Teil noch viel groteske Handlung, wird der zweite Teil zu einem fulminanten, sprachlich und gedanklich anspruchsvollen Dreigesang der Irren. Herbert Fischer, genannt Newton, Mischa Löwenberg, genannt Einstein, und der wort- und emotionsstarke Jan Opederbeck als Möbius überzeugen allesamt als sehr greifbare Figuren, leben starke Charakteristik aus, ergänzen sich stimmig im unterschiedlichen Naturell. An der Premiere vorgestern hatten sie mit dem prasselnden Regen auf die Markisen über dem Schlosshof zu kämpfen. Fast schien es ihnen Spass zu machen, hinter dieser wie zum Stück dazugehörig scheinenden Geräuschkulisse extra noch einen theateralen Gang mehr einzulegen.

Die Politik hat das Theater längst eingeholt

Wenn Donald Trump und Kim Jong Un in diesen Stunden gefährliches Säbelrasseln betreiben, dann merkt man: Die Weltpolitik hat das Theater längst eingeholt. Und doch ist es das Theater, das diesen Wahnsinn erst erlebbar macht. Dürrenmatt in Hagenwil: Die Kraft des Textes und die lustvoll spritzige Inszenierung lohnen den Weg in den Oberthurgau.

Weitere 17 Aufführungen:
Zwischen 12.8. und 9.9., je 20.30 Uhr; So, 20.8. zusätzlich 14.30 Uhr, Schloss Hagenwil;
schlossfestspiele-hagenwil.ch

Musizieren ohne Ellbogendenken

Orchester Das Vier-Länder-Jugendorchester Quarta unter dem Vorarlberger Dirigenten Christoph Eberle startet in die zweite Saison. Mit einem ambitionierten Programm. Neu ist das Orchester eine Partnerschaft mit dem Konservatorium Winterthur eingegangen.

Christoph Eberle sprüht nur so vor Energie, wenn er über das Musizieren mit jungen Musikern spricht. Immer noch in seinem Geburtsort Hittisau im Bregenzerwald beheimatet, hat der impulsive Dirigent, Mitbegründer und bis 2005 langjährig prägende Leiter des Sinfonieorchesters Vorarlberg letztes Jahr das Vier-Länder-Jugendorchester Quarta ins Leben gerufen. «Meine Idee war es, das in beeindruckender Weise vorhandene jugendliche musikalische Potenzial im Bodenseeraum zu bündeln», sagt der Musiker.

Für diese Idee wehte ihm in Vorarlberg erst einmal einiger Gegenwind Idee um die Ohren. Öffentliche Gelder für das Pilotprojekt flossen nicht, die Musikschulen im Ländle zogen nicht mit. «Die Musikverwalter im

Land sollten wieder Musiker werden», sagt Eberle zum Widerstand gegen seine Pläne eines neuen Jugendorchesters. Kein Geringerer als der 2016 verstorbene Meistercellist Heinrich Schiff, ein Freund Eberles, hat mit einem grosszügigen finanziellen Beitrag den Start von Quarta mitermöglicht.

Die erste Saison der jugendlichen Sinfoniker war ein voller Erfolg. Und für das zweite Programm, das am 6. September Premiere hat, fliessen nun auch die öffentlichen Gelder. Das Land Vorarlberg ist mit 12 000 Euro dabei, und auch die Internationale Bodensee Konferenz (IBK) hat einen Betrag gesprochen.

Grundidee des jugendlichen sinfonischen Musizierens mit Musikschülern und -studenten aus den vier Bodensee-Anrainer-

staaten (zehn Orchestermusiker kommen aus der Schweiz) sei es, «ohne Konkurrenz oder Wettbewerbsdenken gemeinsam beste Musik zu machen», wie es Christoph Eberle formuliert. «Ich möchte Inhalte und kein Ellbo-

gedenken. Wir müssen wieder weg vom musikalischen Zirkusgedanken des «immer schneller, höher, weiter», sagt der Dirigent, der als Klarinetist in der Hittisauer Blasmusikkapelle angefangen hat und in seiner Karriere welt-

weit über fünfzig Orchester dirigiert hat, auch in der Wiener Staatsoper oder der Dresdner Semperoper. Bei Quarta gibt es daher auch keine Probespiele, die Eberle «problematisch» findet.

Claudio Abbado liebte jugendliches Musizieren

Für die zweite Saison hat sich Quarta ein ambitioniertes Programm vorgenommen: Mozarts berühmtes Klarinettenkonzert und Mahlers Erste Sinfonie. Geht solch ein sinfonisches Schwergewicht für jugendliche Spieler? Christoph Eberle zitiert da den italienischen Maestro Claudio Abbado, der einmal gesagt hat, dass die Jugend oft besser als die Profis spiele, weil sie noch unschuldig an die Töne heranginge.

«Mozart und Mahler, da geht es nicht um Show», sagt Chris-

toph Eberle. Eine Woche lang probt er projektbezogen in Bizau im Bregenzerwald mit den über achtzig Musikern zwischen 12 und 26 Jahren. «Gearbeitet wird genauso wie mit einem Profiorchester», sagt der Dirigent. Die Kontakte zur Schweiz sind durch eine Partnerschaft mit dem Musikkonservatorium Winterthur verstärkt worden. Zu hören ist das Orchester Quarta bei uns aber erst wieder nächstes Jahr, dann – wie bereits 2016 – im Rorschacher Forum Würth.

Martin Preisser
martin.preisser@tagblatt.ch

Premierenkonzert: Mi, 6.9., 19.30 Uhr, Festspielhaus, Bregenz; weitere Konzerte in Schwarzenberg, Wangen, Vaduz und Feldkirch; Infos: quarta4.org



Der Vorarlberger Dirigent Christoph Eberle.

Bild: PD

ANZEIGE



Unser SÄNTIS BERGKÄSE

Ein Stück Natur aus dem Appenzellerland

www.bergkaeserei.ch

CULINARIUM
regio • garantie

Schweiz. Natürlich.